

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertel 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeb.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen

Tageskalender.

Der Friede im russisch-japanischen Kriege ist gesichert. In 5-6 Tagen soll er formell geschlossen werden. (Siehe Uebersicht und Krieg in Ostasien.)

Der Generalgouverneur von Warschau Maximowitsch hat demissioniert. (Siehe Revolution in Rußland.)

Auf Befehl Nikolans II. werden die finnischen Garderegimenten im Laufe dieser Woche aufgelöst werden.

Die Vorwärts-Frage.

IV. * Leipzig, 30. August.

Indem wir zur Sache übergehen, knüpfen wir an einen Antrag an, der vor einigen Tagen von der Kreiskonferenz des Wahlkreises Voßum angenommen wurde und folgenden Wortlaut hat:

Die Kreiskonferenz des Wahlkreises Voßum-Gelsenkirchen-Witten-Gattlingen ersucht den Parteitag in Jena, sich energig gegen die unaufhörlichen Hänkereien einer Gruppe schriftstellerisch tätiger Parteigenossen auszusprechen und den Parteitag nicht zum Tummelplatz persönlicher Litteratenstreites werden zu lassen. Je länger der Haß andauert, um so deutlicher stellt sich heraus, daß nicht um prinzipielle Fragen gestritten wird, deren sachliche Diskussion sehr fruchtbar sein würde, sondern daß eine kleine Gruppe Parteimitglieder prinzipielle Gegensätze vorträgt, um ihrer persönlichen Nechthaberlust fröhnen zu können.

Dieser unheilvolle Zustand schädigt ungemein die Interessen der Partei und lähmt die Arbeitsfreudigkeit der Genossen im Lande. Wenn die in dem persönlichen Streit an führender Stelle stehenden Genossen wüßten, wie sehr sie den Agitatoren für unsere Bewegung, insbesondere den unter ihren Klassen-genossen agitierenden sozialdemokratischen Arbeitern die Aufklärung der Masse erschweren, sie würden gewiß ihre ganze Kraft gegen die immer brutaler auftretenden Gegner der Arbeiterbewegung verwenden, statt so viel im Kampfe gegen Genossen zu verschwenden. Die Kreiskonferenz erwartet darum von dem Parteitag, daß er dem parteischädigenden Treiben gegenüber mit aller Entschiedenheit erklärt: Bis hierher und nicht weiter!

Der Vorwärts ist mit dieser Resolution einverstanden und macht nur die einschränkende Bemerkung dazu: aber wir sind nicht schuld, sondern „die in das Gemach der Parteirettung gekleidete Strakeelsucht der Leipziger Volkszeitung“. Wir dagegen sind mit der Resolution der

Voßumer Genossen nicht einverstanden, weil sie von falschen Voraussetzungen ausgeht, obgleich wir zugeben, daß, wenn ihre Voraussetzungen richtig wären, sie allerdings mit Recht die Schuld auf beide Seiten verteilen würde. Wir würden dann nicht so „rechtshaberisch“ sein, unsern Teil der Schuld abzugeben; bei einem bloßen Litteratengegänk sind alle schuldig, die sich daran beteiligen.

Aus dieser verschiedenen Aufnahme, die ihr Vorschlag beim Vorwärts und bei uns findet, können die Voßumer Genossen schon ersehen, daß es sich hier um wirkliche Gegensätze handelt, und nicht um bloße Nechthabereien.

Wir verstehen die Aufwallung zu würdigen, aus der heraus sie ihren Vorschlag gemacht haben, und wir freuen uns, daß sie ihn besser begründet haben, als mit der hergebrachten Redewendung, die große Masse der Arbeiterschaft wolle von „persönlichen Hänkereien“ in ihrer Presse nichts wissen. Diese Phrase ist an und für sich ein selbstverständlicher Gemeinplatz, aber in seiner ewigen Wiederholung ein überaus trauriges Kompliment an die Adresse der Partei, das Kompliment nämlich, daß sie zwar eine feindliche Welt erobern wolle, aber nun schon seit Jahren nicht mit einer Handvoll „persönlicher Hänker“ fertig werden könne. Der Grund, den die Voßumer Genossen an ihrem Teil für ihren Vorschlag anzuführen, hat leider Hand und Fuß; wir erkennen an, daß durch die Streitigkeiten, die sie aus der Welt schaffen wollen, worin wir ganz mit ihnen übereinstimmen, die werbende Kraft der Agitation geschädigt wird. Aber mit Aufwallungen in dem Stile: Nun soll endlich einmal ein Himmelskreuzdonnerwetter dreinschlagen! macht man keine gute Politik. Die Voßumer Genossen werden uns das offene Wort nicht übel nehmen, wenn wir hinzufügen, daß wir, nämlich die „Litteraten“ der Leipziger Volkszeitung, vor einer Reihe von Monaten einer ganz ähnlichen Aufwallung unterlegen sind, und auch ehen ganz falschen Vorschlag gemacht haben, von dessen völliger Unhaltbarkeit wir gerade durch Arbeiter überzeugt worden sind.

Es war im Januar d. J., als wir nach einem Konflikt zwischen dem Vorwärts und der Leipziger Volkszeitung den Leipziger Parteitag einluden. Wir sind mit unserm Votum am Ende. Ihr habt uns die Direktive erteilt, Euer Blatt als ein klares Prinzipienblatt im Sinne der Lassalle, Marx und Engels und mit Bekämpfung aller abweichenden Tendenzen zu redigieren, aber wir können diesen Auftrag nicht ansführen, ohne daß persönliche Hänkereien in der

Partei entstehen, die Euer Blatt ebenso schädigen, wie die Partei selbst. Gebt uns also eine andre Direktive, wonach wir die Flagge der Lassalle, Marx und Engels streichen und uns eine Reserve auferlegen, die bei niemandem in der Partei, der abweichenden Tendenzen folgen will, irgendwelchen Anstoß erregt.“ Die Leipziger Parteitag haben diesen Vorschlag zurückgewiesen, da sie unsere Auffassung für viel zu pessimistisch hielten und namentlich auch wohl glaubten, daß wir durch eine größere Behutsamkeit in der Form allen „persönlichen Hänkereien“ aus dem Wege gehen könnten. Sie werden sich inzwischen, namentlich aus unserm gestrigen Artikel, überzeugt haben, daß, je schonender und schüchterner in der Form wir die alten Parteiprinzipien vertreten, ein um so heftigerer Hagel persönlicher Beschuldigungen auf uns niederprasselt, und daß wir insoweit nicht zu pessimistisch, sondern sie zu optimistisch geurteilt haben. Allein in der Sache haben sie unabweisbar recht gehabt, wenn sie ihren wohlverdienenden Entschluß nicht aufgeben wollten, weil andre Leute daraus den Anlaß zu „persönlichen Hänkereien“ schöpfen.

Die Sache ist einfach die, daß heute kein Parteiblatt nach den alten Parteiprinzipien redigiert werden kann, ohne unausgesetzt mit dem Zentralorgan der Partei zu kollidieren, und daß kein Parteiblatt mit dem Zentralorgan der Partei kollidieren kann, ohne sofort wege Weggels an „gutem Ton“, wegen „Strakeelsucht“, wegen „unwürdiger Diskussion“, wegen der Annahme, die Lassalle, Marx und Engels zu „engeren Kollegen“ erwählt zu haben, wegen „Litterateneitelkeit“, „Litteratenmäßigkeit“, „Litteratenreißerei“, peinlich angeklagt zu werden. Das ist nicht nur das Schicksal der Leipziger Volkszeitung, sondern auch sehr vieler anderer Parteiblätter, denn glücklicherweise herrschen die alten Parteiprinzipien ja noch in der Partei vor. Selbstverständlich wollen wir mit der Feststellung dieser Tatsache nicht etwa nach dem Vorbilde des Vorwärts sagen: der Vorwärts ist der allein Schuldige und wir andern sind die reinen Unschuldskammer; es wird unsere Aufgabe sein, demnach nachzuweisen, daß diese beklagenswerte Entwicklung in der Zuständen und nicht in den Personen wurzelt. Wir stellen uns weiterhin nur die Tatsache fest, um daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die gegenwärtigen Streitigkeiten kein Ende finden werden, bis entweder kein Parteiblatt mehr nach den alten Parteiprinzipien redigiert wird, oder der Vorwärts denen gegeben wird, denen er gehört, den Berliner

Seuilleton.

Wahrheitssucher.

Roman von Joseph Baichter.
Aus dem Böhmischen übertragen von Robert Soudel.
(Nachdruck verboten.)

XXXII.

Kameraden, wir sind in einem wichtigen Augenblicke zusammengelommen. Vielleicht nähert sich für uns gerade die historisch wichtigste Zeit. Deshalb haben wir euch versammelt, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ihr alle euch nicht mehr als private Personen betrachtet, sondern als Organe einer Gesamtheit, die uns nun zur Arbeit ruft. Wir sind hier zusammengelommen am Vorabend der Schlacht. Unsere Freunde sind verhaftet, die Reskriptersammlungen sind verboten, die Zeitungen konfisziert — auf dies alles müssen wir eine klare, entscheidende Antwort geben. Die ganze Nation muß in Waffen treten und wir als erste in den Kampf. Antwortet euch selbst, ob es möglich ist, die Hände in den Schoß zu legen. Was sollen wir also tun? So sagen Sie denn, Grub, was Sie zu sagen haben, und dann will ich noch zum Schluß sprechen.

Wihysla sekte sich, Zenda erhob sich. Er entschuldigte sich, daß er länger sprechen müsse. „Ich hätte gerne daran erinnert“, sagte er, von welchen Anfängen wir ausgegangen sind. Nun, und da glaube ich, daß kein Streit darüber bestehen wird, daß unsere Partei ihren Anfang nahm von der Unzufriedenheit über unter persönlichen und nationales Leben und von der Hoffnung, ein besseres Leben aufzubauen. Unzufriedenheit und Hoffnung, sie schufen immer Reformen — erinnert euch nur aller großen Epochen der Weltgeschichte! Im Osten erschien eine Gestalt — die Erscheinung Christi, die den Menschen einen neuen Glauben an die Zukunft, eine neue Lebenskraft gab. Und wiederum kam eine Zeit des Verfalls und ihr wißt, daß das Licht der Welt damals in

Böhmen aufging, daß den Weg zu den Sternen den Menschen Johannes Hus wies. Und nach der Epoche des Lichts kam eine neue Epoche des Verfalls, aus dem die Menschheit nur für eine Zeitlang durch die französische Revolution gerettet wurde. Dann folgte unser Zeitalter, der Gipfel der höchsten Finsternis. In den Abgründen dieser Zeit stehen wiederum Prophezien auf. Im Osten die Erscheinung Tolstois, in Deutschland Nietzsche. Auch wir folgten also der Stimme, die uns aus der Dunkelheit zum Licht führte.

Unser Ziel ist also eine andere, bessere Welt, es handelt sich darum, wie diese Welt aufgebaut werden soll. Ich weiß nicht, ob ihr alle Bellamys Roman: Looking Backward. Ein Rückblick aus dem Jahre 2000, kennt. Ein dreißigjähriger Amerikaner verläßt durch einen merkwürdigen Zufall 118 Jahre. Er erwacht erst am Anfang des 21. Jahrhunderts aus seinem langen Schlaf und sieht eine veränderte Welt. In seiner früheren Heimat, Boston, herrscht kein Chaos, keine Verwirrung mehr, man kennt keine Not; die unerträglichsten sozialen Verhältnisse sind geschwunden. Die Menschen leben ein anderes Leben.

Es gibt keine Armen und keine Reichen, alle sind einander gleich, alle nehmen Anteil an den Errungenschaften und Früchten der Kultur. Es gibt keine brennende Frage, ein allgemeiner Wohlstand herrscht, von dem jedem der gerechte Anteil zukommt. All dies wurde dadurch erreicht, daß das persönliche Eigentum aufgehoben wurde, daß die ganze Nation sich als eine einzige Handelsgesellschaft organisierte. Die Nation wurde zum einzigen Kapitalisten, zum privilegierten Unternehmer, an dessen Gewinn jeder Bürger Anteil nahm. Kurz, man hatte endlich erkannt, daß alle Produktions- und Handelstätigkeit, von der der allgemeine Wohlstand abhängt, das erste und wichtigste Interesse des Staates vorstellt und daß es töricht ist, sie in den Händen einzelner zu belassen, deren Interessen und Pläne egoistisch wären —

„Sehr gut — das ist der Kollektivismus!“ hörte man Stimmen rufen, und der Malergrüßte mit dem dichten, schwarzen Haar wollte applaudieren. Bevor er aber dazu kam, nahm Zenda wieder das Wort:

„Ich denke an Bellamys Roman, weil ich hier analog

zeigen kann, was es bedeuten würde, wenn wir unsern eigenen Staat hätten, und warum es unsere erste Aufgabe sein muß, ihn auch zu erkämpfen. Das Wohl der Menschheit, ihr künftiges Paradies, die riesige Reform der Menschheit, liegt uns heute ebenso am Herzen, wie damals vor Jahren, als wir unter Tolstois Einfluß über die Rettung der Menschen zu philosophieren begannen. Nur ist Tolstoi ein großer Theoretiker und eigentlich ein Nichtschrittmacher. Er will den Menschen zurückwerfen, an das Dorf fesseln, ein einfaches Leben lehren — in der Zeit der Eisenbahn, des Telephons und all der andern technischen Errungenschaften. Nein, dort liegt nicht das Heil des heutigen Menschen. Der heutige Mensch will vorwärts und immer höher, und wir alle wollen an allen möglichen Genüssen Anteil haben. Und das eben hat unser Genosse, Soumar, begriffen und ich spreche nur in seinem Sinne, wenn ich dieses Programm proklamiere. Nein, es handelt sich nicht um neue Ziele. Ihren Zielen ist unsere Partei bis zum heutigen Tage treu geblieben.

Es handelt sich um die Verwirklichung dieser Ziele, um den Uebergang von der Theorie zur Praxis. Die einzige und die schnellste Möglichkeit liegt darin, daß wir unsern eigenen Staat erkämpfen und daß wir diesen Staat nach unsern Idealen einrichten. Nun liegt die Frage vor: Wie ist die staatliche Selbstständigkeit zu erringen? Was sollen wir beginnen? Wir dürfen uns durch den Kerker und durch nichts einschüchtern lassen, wir müssen uns noch fester organisieren, wir müssen alle Schichten der Nation für uns gewinnen, müssen die Menge fanatisieren! „Fanatisieren“, das war Soumars Wahlpruch, den Massen eine Idee einschäufeln. Ich bin, aufrichtig gesagt, kein Freund der Jungtschechen, aber wenn die Jungtschechen sich jetzt an unsern Wahlpruch klammern, so zeugt dies am besten von dem Aufschwung unserer Macht und es wäre töricht, die helfende Hand zurückzuweisen. Aber vor allem: begeistert die Massen! Bedenkt, daß ein Haufen Kaliler in Tausenden und Millionen ein Licht entzündet hat. Tun wir das unsrige, damit auch unser Licht in Tausenden und Millionen entzündet werde!“

(Fortsetzung folgt.)